

## Rezensionen - Critique - Recensioni - Recensiuons

---

**PETER SIEBER (Hg.), Sprachfähigkeiten - Besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt, mit Beiträgen von Edgar E. Brütsch, Cornelia Hanser, Guy André Mayor, Markus Nussbaumer, Ursula Renz, Peter Sieber und Horst Sitta, Aarau (Sauerländer) 1994 (= Reihe Sprachlandschaften, Bd. 12), 440 Seiten, Fr. 68.--.**

"Die Jugendlichen sind nicht mehr fähig, sich mündlich und schriftlich in ihrer Muttersprache auszudrücken." So oder ähnlich tönen die meisten Stimmen, die sich zur Sprachfähigkeit der jungen Generation äussern. Solche (Vor-)Urteile waren auch Motiv für das Forschungsprojekt *Muttersprachliche Fähigkeiten von Maturanden und Studienanfängern in der Deutschschweiz*, das von einer Arbeitsgruppe an der Universität Zürich in den Jahren 1988-1992 durchgeführt wurde. Dieses Projekt setzte sich zum Ziel, verlässliche Daten zum aktuellen Sprachstand Jugendlicher zu erheben.

Angesichts der Komplexität des Forschungsgegenstands *Sprachfähigkeit* beschränkte sich das Projekt zum einen auf die Untersuchung der *Schreibfähigkeiten* von Jugendlichen, zum andern auf die Beurteilung der Sprachfähigkeiten durch die Jugendlichen und ihre Lehrkräfte, sowie durch die Forschungsgruppe, die auch der Wertung ihrer Forschungsbefunde grosse Bedeutung zumessen wollte.

Zu präzisieren ist, dass nur die *schulischen* Sprachfähigkeiten untersucht worden sind. Der Einfluss der besonderen Schreibsituation in der Schule dürfte nämlich erheblichen Einfluss auf die produzierten Texte haben. Somit kann nur bedingt von den untersuchten Sprachprodukten, oder genauer Schreibprodukten, auf die dahinter liegenden Fähigkeiten geschlossen werden.

Wie die Autorinnen und Autoren der Studie zu ihrem bereits im Titel geäusserten Ergebnis: "Sprachfähigkeiten - Besser als ihr Ruf und nötiger denn je!" gekommen sind, soll im folgenden nachgezeichnet werden.

### **Nicht Sprachverfall, sondern Sprachwandel**

In der Öffentlichkeit herrscht ein weitverbreitetes Negativbild über die Sprachfähigkeiten von Jugendlichen. Dieser *Topos* vom Sprachverfall konnte bis jetzt noch nie durch wissenschaftliche Untersuchungen gestützt werden. *Sprachwandel* ist nicht einfach als *Sprachverfall* zu werten. Dabei spielen methodische Probleme eine wichtige Rolle: Wie soll ein so komplexer Gegenstand wie die Sprachfähigkeit, die immer auch eingebunden ist in ein historisches und gesellschaftliches Umfeld, diachron unter vergleichbaren Voraussetzungen überprüft werden können? Die traditionell defizitorientierte Wahrnehmung vermag sogar wissenschaftliche Befunde zu beeinflussen. Der *Topos* vom Sprachverfall hat nicht nur eine linguistische, sondern auch eine soziologische Seite: Schon immer hat die ältere Generation die Leistungen und Einstellungen der jüngeren abwertend beurteilt.

Sprachverfallsklagen übersehen, dass mit den gesellschaftlichen Veränderungen auch die *Anforderungen* an die heutigen Sprachteilnehmerinnen und -teilnehmer gestiegen sind. Wenn nun keine besorgniserregende Verschlechterung der Fähigkeiten belegt werden konnte, dürfte das Unbehagen vielleicht dadurch entstanden sein, dass diese Fähigkeiten den heutigen Anforderungen nicht genügen.

### **Lehrpläne betonen Sprachfähigkeiten**

Die hohen Anforderungen an die sprachliche Kompetenz werden in den Lehrplänen durchaus anerkannt: Die Förderung der Sprachfähigkeiten in den Lehrplänen der Schweizer Gymnasien hat grossen Stellenwert. Dieses grosse Gewicht korrespondiert aber nicht mit einer inhaltlichen Füllung dessen, was mit Sprachförderung gemeint ist: Die Anleitungen, wie Sprachkompetenz im Schulunterricht zu fördern ist, bleiben vage. So fehlt in allen Fächern eine eigentliche Schreibschulung. Auch der Fachunterricht unterlässt es, seinen sprachlichen Besonderheiten die entspre-

chende Bedeutung zuzumessen: Die Fachsprache als besondere Varietät wird nicht gefördert.

### **Sprachfähigkeiten nicht negativ eingeschätzt**

Wie schätzen die betroffenen Lehrkräfte an Mittel- und Hochschulen die Sprachfähigkeiten Jugendlicher ein? Die Antwort kann nur einen subjektiven Eindruck wiedergeben und nichts über die tatsächlichen Fähigkeiten aussagen.

Fazit der Untersuchung, die mit Fragebögen an ausgesuchten Mittelschulen und allen deutschsprachigen Hochschulen der Schweiz durchgeführt wurde: Die Klagen über die mangelnden Sprachfähigkeiten werden nicht geteilt. Am wenigsten gut schneiden die Schreibfähigkeiten ab. In allen vier Teilbereichen - Schreiben, Lesen, Sprechen und Zuhören - wird mangelnde Genauigkeit beklagt. Positiv gesehen werden die Originalität beim Schreiben sowie die Spontaneität beim Sprechen.

*Veränderungen* in den Fähigkeiten werden kaum festgestellt; wenn, dann eher eine Tendenz zur Verschlechterung. In der Mundart werden die Fähigkeiten wesentlich besser eingeschätzt als im Hochdeutschen; auch die fremdsprachlichen Kenntnisse werden als besser beurteilt als die muttersprachlichen.

### **Bestätigung der bisherigen Befunde an den Mittelschulen**

Zur Ergänzung der nicht in allen Bereichen aussagekräftigen Fragebogen-Ermittlung wurden an zwei Schwerpunktmittelschulen (Wetzikon ZH und Reussbühl LU) mit Lehrkräften sowie Maturandinnen und Maturanden Interviews durchgeführt. Die bisherigen Ergebnisse wurden dabei bestätigt: Die Befragten schätzen die sprachlichen Fähigkeiten weit positiver ein, als dies in der öffentlichen Diskussion geschieht. Schwächen werden bei den Schreibfähigkeiten erkannt. Den mündlichen Sprachfähigkeiten wird grössere Bedeutung beigemessen als den schriftlichen, so dass von einer eigentlichen Verlagerung gesprochen werden kann. Die Maturandinnen und Maturanden sehen die Einhaltung sprachlicher Normen eher als Nebensache. Widersprüchlich dazu ist ihre Auffassung von Sprache: Sie reduzieren die Funktion von Sprache auf reine

Informationsvermittlung. Die Sorglosigkeit im Umgang mit den Normen kann aber genau diese erschweren, falls Genauigkeit und Verständlichkeit dadurch beeinträchtigt werden.

### **Analyseraster zum Erkennen von Qualitäten und Mängeln**

Um den aktuellen Stand der Schreibfähigkeiten Jugendlicher zu ermitteln, musste ein Analyseinstrument entwickelt werden. Dieses soll erlauben, an den untersuchten Texten Qualitäten und Mängel gleichermaßen zu erkennen. Die Autorinnen und Autoren hatten die Falle zu umgehen, die die Defizitorientierung schulischen Korrigierens stellt: Wie sollen brauchbare Ergebnisse über die Fähigkeiten zustandekommen, wenn einseitig nur Mängel erkannt werden können?

Entwickelt wurde das *Zürcher Textanalyseraster*, das sich in der vorliegenden Form nur für wissenschaftliche Analysen eignet. Aufgabe war es, "eine Schablone für die Textwahrnehmung bereitzustellen, die möglichst umfassend und systematisch, explizit und reflektiert ist" (S. 185).

Das Raster besteht aus drei Hauptteilen:

- In Teil 0 werden statistische Bezugsgrößen ermittelt, um die Befunde aus den folgenden Teilen in Relation zum Textganzen, zum ganzen Textkorpus zu setzen.
- Teil A erfasst die sprachsystematische und orthographische Richtigkeit. Urteile über die sprachformale Korrektheit lauten *richtig* oder *falsch*.
- In Teil B geht es um die Angemessenheit des Sprachmittelgebrauchs. Entschieden wird, ob die sprachliche Darstellung *mehr oder weniger angemessen* sei. Hier wird es möglich sein, die Qualitäten eines Textes adäquat zu beschreiben. So ist der Bereich *Funktionale Angemessenheit* am stärksten ausdifferenziert: Er befasst sich mit der Verständlichkeit und Kohärenz von Texten. Texte sind umso bessere Texte, je höher ihre *Wegqualität* ist, je umfassender sie eine Leserin oder einen Leser durch den Text, durch seine Gesamtidee weisen.

### **Erstaunliche Bandbreite in qualitativer und quantitativer Hinsicht**

Das umfangreichste Kapitel widmet sich den Ergebnissen aus den Textanalysen. Das untersuchte Korpus umfasst knapp 300 schulische Texte von Maturandinnen und Maturanden. Sie wurden mit dem ganzen oder mit Teilen des Zürcher Textanalyserasters untersucht. Dadurch entstand ein sehr umfangreiches und aussagekräftiges Bild über die Texte. Eine qualitative Wertung dieser Befunde ergänzt quantitative Erhebungen über die einzelnen Auszeichnungen aus dem Textanalyseraster.

Erstaunt sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsprojekts über die Bandbreite der Resultate. So unterscheiden sich die Texte in ganz erheblichem Masse bezüglich ihres Umfangs, der Länge ihrer Sätze und auch der Fehlerdichte. Neben diesen quantitativen Grössen lassen auch die jeweils zu jedem Text entstandenen Globalkommentare über die textuellen Eigenschaften in qualitativer Hinsicht grosse Unterschiede erkennen.

Als wichtigste Resultate sind hier herausgegriffen:

- Durchschnittlich weisen die Texte ein hohes Mass an formaler Korrektheit auf. Schwierigkeiten zeigen sich im Bereich der Schreibung, insbesondere bei der Interpunktion.
- Schwierigkeiten sind erkennbar bei der Ausformulierung einer textuellen Gesamtidee. Von den Leserinnen und Lesern der Texte wird zuviel Eigenleistung für das Verständnis abverlangt: Sie haben die Schreibenden 'richtig' zu verstehen, ohne dafür aber eindeutig durch den Text und seine Idee geführt zu werden. Zuwenig wird ausdrücklich gesagt und zuviel stillschweigend mitgemeint oder vorausgesetzt.
- Die meisten der in den Texten angewandten Sprachmittel sind bei der Analyse gar nicht aufgefallen. Es wird darauf hingewiesen, dass diese Feststellung nur als "Qualität, als ganz unscheinbares Funktionieren von Sprache zu würdigen" sei (S. 301).

### **Neue Anforderungen verlangen neue Fähigkeiten**

In der Deutung der Analyseergebnisse kommen die Zürcher Forscherinnen und Forscher zu dem im Titel geäusserten Befund: "Die Sprachfähigkeiten heutiger Maturandinnen und Studienanfänger sind also *besser*

als ihr Ruf" (S. 342). Dieser positive Befund darf aber nicht zu Selbstzufriedenheit führen, zumal die Jugendlichen noch nie so *hohe sprachliche Anforderungen* zu erfüllen hatten und ihre Fähigkeiten diesen nicht immer genügen.

Entsprechend der von Lehrer- und Schülerschaft beobachteten Stärkung der mündlichen Sprachfähigkeiten sind diese Präferenzen auch im Geschriebenen sichtbar. Die vorliegende Studie macht ein Schreibmuster *Parlando* aus, das die untersuchten Texte prägt. Diese sind an einer fiktiven Redesituation orientiert und fallen durch sprechsprachliche Elemente auf. Neben dem *Wissen*, das beim schulischen Schreiben im Vordergrund steht, lässt dieses Muster auch der individuellen *Erfahrung* der Schreibenden Platz. Der positiven Wertung des *Parlando* steht eine negative Folge dieses Schreibmusters gegenüber: Die Möglichkeiten schriftlichen Ausdrucks werden nicht ausgeschöpft.

### **Sprachförderung an Mittel- und Hochschulen**

In ihrem letzten Kapitel formulieren die Mitglieder der Zürcher Forschungsgruppe *Thesen*, wie den gestiegenen Anforderungen an die Sprachfähigkeit Jugendlicher im Unterricht begegnet werden soll: Sie sind als bildungspolitischer Massnahmenkatalog zu verstehen.

Die erste These umfasst gleich alle weiteren Forderungen: "Die Entwicklung von Sprachfähigkeiten - Reden und Zuhören; Schreiben und Lesen - ist quantitativ wie qualitativ grundsätzlich nie abgeschlossen" (S. 346). Die Sprachförderung kann somit nicht nur eine Aufgabe der Mittelschule sein. Ihr soll auch an den Hochschulen ein angemessener Platz eingeräumt werden - über alle Fächergrenzen hinweg.

### **Würdigung**

Der vorliegenden Studie kommt das Verdienst zu, sich erstmals im deutschsprachigen Raum umfassend und vorurteilslos mit den Sprachfähigkeiten Jugendlicher, besonders mit ihrem Schreiben, auseinandergesetzt zu haben. Das dabei entstandene Bild korrigiert die tradierten Vorstellungen, welche die öffentliche Diskussion vom Sprachverfall beherrschen. Sie beschränkt sich nicht nur auf eine Beschreibung des Ist-Zu-

standes, sondern versucht auch, die gesammelten Daten zu werten. Als Ergebnis liegt nun eine differenzierte Bestandesaufnahme vor, die sich nicht scheut, aus ihren Befunden bildungspolitische Forderungen abzuleiten. Die Autorinnen und Autoren des Forschungsprojekts verlangen eine vermehrte Förderung sprachlicher Kompetenzen nicht deswegen, weil diese schlecht wären, sondern weil die Anforderungen gestiegen sind.

Dem vorliegenden Schlussbericht ist eine breite Leserschaft zu wünschen. Angesprochen sind nicht nur Kreise aus der Bildungspolitik. Die positiven Befunde über die Sprachfähigkeiten verdienten eigentlich eine ebenso prominente Darstellung wie die regelmässig wiederkehrenden Verfallsklagen.

VINZENZ RAST, BERN